

Der sorglose Umgang mit Asbest

Ehemalige Werftarbeiter erkranken noch immer an Krebs / Ex-Vulkan-Betriebsrat Spalek berät heute zum letzten Mal

Die Diagnose Krebs trifft viele Werftarbeiter und Seeleute mehr als ein Jahrzehnt nach dem Ende ihrer Betriebe und Reedereien. Asbest und andere krebserregende Stoffe haben eine heimtückische Langzeitwirkung. Immer mehr dieser Krebspatienten begreifen, dass ihre alten Jobs sie heute langsam umbringen. Binnen der vergangenen gut zwei Jahre als Berufskrankheitsberater der Arbeitnehmerkammer hat Rolf Spalek allein in Vegesack die Fälle von 230 Ex-Kollegen betreut.

VON VOLKER KÖLLING

Bremen-Nord. Giftschränk will Rolf Spalek den Schränk in seinem Arbeitnehmerkammerbüro nicht genannt wissen. Dabei ist das Metallmöbel voller Fälle, in denen Asbest auf dem Vulkan, der AG Weser, in anderen Betrieben und im Hafenumschlag bei Arbeitern zu schweren Erkrankungen und oftmals zum Tod geführt hat. Heute hört der ehemalige Vulkan-Betriebsrat für Arbeitsschutz mit seinem Beraterjob auf, knapp vor seinem 68. Geburtstag. Spalek hinterlässt seinem Nachfolger Niklas Wellmann den Schränk voll mit Fakten, die es den Berufsgenossenschaften schwer gemacht haben, all die Krebsfälle als Berufskrankheiten einfach abzulehnen.

„Als beim Vulkan 1997 Schluss war, habe ich die Gesundheitsakten von 3700 Werftarbeitern sichergestellt. Das gehört heute zu meinem Schatz.“ Spalek zeigt auf den Schränk. Darin liegt auch ein Schreiben des Gewerbeaufsichtsamtes mit einer ausdrücklichen Warnung vor der Verwendung von Asbest ohne die nötigen Schutzmaßnahmen. Das Schreiben datiert aus dem Jahr 1968. Spalek: „Gemacht hat die Werft nichts. Erst als die Tischler viel später eine Woche streikten, gab es die ersten Schutzmaßnahmen. Die haben Asbest damals in Massen verbaut.“ Ein Vulkanschiff konnte vielleicht voll laufen, kentern und sinken, aber nicht brennen, hieß es damals.

Asbest geht durch den Körper

Zurückblickend denkt er heute darüber nach, ob er als Betriebsrat für den Arbeitsschutz ab 1975 nicht noch viel mehr hätte auf den Putz hauen müssen: „Wenn ich in die Werkstatt reinkam, ließen die alles liegen, und es hieß von den Chefs, das Arschloch schon wieder.“ Dann habe es Jahre später den leitenden Ingenieur selbst erwischt. Spalek: „Kurz bevor der an Krebs starb, hat er mir zehn Seiten mit der Hand aufgeschrieben, wo im Betrieb überall Asbest eingesetzt worden ist und sich bei mir ausdrücklich entschuldigt.“

Solche Informationen hat Spalek akribisch bewahrt. Heute schicken Berufsgenossenschaften Außendienstmitarbeiter zu über 80-jährigen Ex-Kollegen, die dann einseitig befragt werden. Spalek: „Die sagen dann so Sachen, wie dass sie nie mit Asbest



Auf dem Bremer Vulkan wurde mit Asbest gearbeitet – viele Jahre ohne Schutz. Noch heute leiden ehemalige Vulkanesen an Asbestose. FOTO: DPA

gearbeitet haben. Wer aber 30 Jahre auf der Werft war, hatte immer mit Asbest zu tun.“ Oft sei den Arbeitern nicht bewusst gewesen, wo der Stoff enthalten war: in Tüchern, Zement, Maschinenteilen. Die Leute im Bereich des Schnürbodens seien von der offenen Säge der Tischlerei her durch die offenen Fenster belastet worden – einmal über die Wertstraße. Spalek malt die Situation auf dem Werftareal auf: „Es gab an der Säge keine Absaugung, das flog so durch die Luft.“

Asbest aber geht praktisch durch den ganzen Körper, setzt sich mit seinen kleinen Widerhaken der Partikel fest, lagert sich ein und wird zur Zeitbombe. Am besten ist die Einlagerung makaberer Weise am Toten nachweisbar. Eine typische Situation

aus Spaleks Beratungsalltag: Eine Frau taucht mit ihrer Tochter auf und will für ihren verstorbenen Mann eine Obduktion. Der glaubte kurz vor seinem Ende, dass sein Job etwas mit seinem Tod zu tun haben könnte. Aber wer zahlt die Obduktion? Die Berufsgenossenschaften haben kein Interesse, das Krankenhaus hat es versäumt, eine Verdachtsanzeige auf das Vorliegen einer Berufskrankheit zu schreiben. Die kommt am Ende vom Berater mit einer Aufschlüsselung, wo der Mann in seinem Berufsleben Asbest ausgesetzt war. Für Spalek ein alltäglicher Fall.

„Anfangs jubelten die Berufsgenossenschaften über meine Beratertätigkeit. Heute ist das anders. Das sind von Arbeitgeberinteressen gesteuerte Organisationen. Das muss man wis-

sen, auch wenn man als Patient von denen zu ihren Ärzten geschickt wird.“

Bei Spalek klingt viel Verbitterung mit, wenn er über seine Kämpfe erzählt, die in fast jedem Fall nötig waren, um etwa Hinterbliebenenrenten durchzusetzen. Er kennt zwei, drei Ärzte, die neutral begutachten und den Leuten dann helfen. „Aber zu mir sind die Ex-Kollegen eben auch gekommen, weil sie wussten, dass ich selbst von Asbestose betroffen bin.“ Spalek hat dafür auch keine Anerkennung einer Erwerbsminderung bekommen und läuft mit seiner latenten Erkrankung herum: „Man kann damit 100 werden, aber der Krebs kann eben auch jederzeit aufbrechen – und dann kann es sehr schnell gehen.“

Seine letzte Beratung macht Rolf Spalek am heutigen Mittwoch zwischen 8.30 Uhr und 14.30 Uhr. Danach räumt er das Büro in der Lindenstraße aus – bis auf den Giftschränk.



Ex-Vulkanese Rolf Spalek. FOTO: KÖLLING